PATRIA
AMICITIA
SCIENTIA

Nr. 3
Dezember 1983
96. Jahrgang

DER WENGIANER

VEREINSORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Der «Wengianer»
wünscht seinen Lesern
ein schönes Weihnachtsfest
und ein erfolgreiches
Jahr 1984!

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache 61
Altherrenschaft
Die neuen Haupttransversalen/TGV
von Willy Roth v/o Colt 63
Kurzbericht der 85. GV der Alt-Wengia
von Alain Huber v/o Truc CR 67
Ein Sommertraum
von Heinrich Glarner v/o Ziger 69
Interview mit Bruno Stuber v/o Moses
von Alain Huber v/o Truc CR 71
Zum Gedenken
AH Jean-Marc Mathez v/o Acor 74
AH Max Ulrich v/o Speiche 76
Aktivitas
Abschlussrede des Präsidenten
von Daniel Arber v/o Clic 77
Tennis
von Daniel Bussmann v/o Tarzan 78
Bericht vom Kränzchen
von Markus Moll v/o Smash 81
Die Ameisen
von Christoph Witschi v/o 8 × 4 83
Antrittsrede des Präsidenten
von Robert Kocher v/o Dionysos x 85
Varia 88

An unsere AHAH

Diesem «Wengianer» liegt eine Karte für die Bestellung von **Wengianer-Jubiläumswein** bei. Unser AH Rolf Affolter v/o Kläff, Inhaber der VinoThek in Solothurn, bürgt für gute Qualität und prompte Bedienung.

Wer die im November verschickte Karte für die Nachführung des **Mitgliederverzeichnisses im Jubiläumsbuch** noch nicht zurückgeschickt hat (an Frank Schneider v/o Flott, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn), möge dies bitte umgehend nachholen.

Komitee der Alt-Wengia

In eigener Sache

Liebe Wengianer,
Auch dieses Jahr neigt sich dem Ende zu. Wie jedes Jahr um diese Zeit, erscheint der «Wengianer», der erste im Leben des neuen Chefredaktors. Dieser hat sich mit bestimmten Vorstellungen und Ideen an die Arbeit gemacht. Ich will nun versuchen meine Gedanken über unser Vereinsorgan darzulegen.

Bei Amtsantritt wird jeder neue Chefredaktor mit Warnungen, Ratschlägen, Anekdoten, Ideen und Vorschlägen überhäuft. Nun muss er versuchen dieser Unmenge Informationen das Wichtigste zu entnehmen. Die persönliche Erfahrung zeigt ihm dann schliesslich wie die Dinge liegen. Nebst Interessantem hat er auch gewisse Schwierigkeiten zu überwinden.

Im «Wengianer», einem Verbindungsstück zwischen Altherrenschaft und Aktivitas, sollten Beiträge aller Generationen enthalten sein. Ich möchte diese beiden Teile im gleichen Verhältnis zueinander halten. Seitens der Aktivitas sehe ich keine Probleme. Wir haben über genügend Anlässe und Exkursionen zu berichten. Schwieriger ist es, Berichte aus der Altherrenschaft zu ergattern, da die meisten Altherren zeitlich sehr beansprucht sind. Viele meiner Anfragen wurden trotzdem freundlich beantwortet. Ich muss wohl kaum erwähnen, wie schon wenige Zeilen den Chefredaktor in seiner Arbeit anspornen! Ich werde versuchen, den «Wengianer» mit ihrer Hilfe, liebe AHAH, möglichst interessant und vielseitig zu gestalten.

Nun möchte ich aber auf die Beiträge dieser Nummer zu sprechen kommen. Letzten Mai konnten sie im «Wengianer» alles über den Airbus A 310 lesen. Es wird viel über diese imposanten, metallischen Vögel gesprochen. Dabei sind die Eisenbahnen ein bisschen in Vergessenheit geraten. Doch in den letzten Jahren sind sie wieder aktuell geworden. In Frankreich machen sie sogar dem Flugverkehr Konkurrenz. Dazu können sie einen Bericht von AH Willy Roth v/o Colt lesen.

An der GV hielt AH Heinrich Glarner v/o Ziger eine so blendende Produktion, dass mich viele Wengianer fragten, ob sie im «Wengianer» erscheinen würde. Nun, schon in dieser Nummer können sie dieses Gedicht lesen. Ich rate es allen und besonders all denen, die nicht an der GV teilnehmen konnten!

Ich hatte ein Interview geplant, als sich AH Bruno Stuber v/o Moses anbot, sich von mir ausfragen zu lassen. Als Pfarrer erklärt er uns, wie man junge Menschen, auch heute noch, für die Religion begeistern kann. Er spricht von einem Konfirmandenunterricht, der unserer Zeit angepasst ist.

Im Aktivitasteil liegt mir ein Bericht besonders am Herzen. In die-

sem können sie lesen, was man alles an einem Kränzchen machen kann. Diese waren in den letzten Jahren nicht mehr so beliebt. Doch das letzte Kränzchen zeigt deutlich, dass man alle Wengianer dafür begeistern kann.

Lesenswert sind auch die beiden Berichte unserer Spe-Füxe 8×4 und Tarzan. Die Verschiedenartigkeit der Interessen ist an diesen beiden Texten sehr gut zu erkennen. Da die Themenwahl grenzenlos ist, findet jeder ein Thema, das ihn besonders interessiert und bringt uns dieses durch seinen Bericht näher. Zum Schluss möchte ich noch IAIA Suomi und Piano zu ihrem Unternehmen, in Grenchen einen Stamm zu eröffnen, viel Erfolg wünschen. Es ist bekannt, wie schwierig es heute ist einen Stamm zu gründen. Meistens dauert es eine gewisse Zeit, bis die Wengianer in der Umgebung des neuen Stammes, in ihrer Agenda, einen Samstag im Monat für diesen reserviert haben. Weitere diesbezügliche Informationen finden sie im Hinweis auf dieser Seite.

Ich wünsche Ihnen frohe Festtage und viel Spass beim Lesen.

Ihr neuer Chefredaktor: Alain Huber v/o Truc CR

Grenchner Stamm

Obwohl neue Stammgründungen in der Regel etwas Mühe haben in «Schwung» zu geraten, wird der Versuch diesmal in Grenchen unternommen (auf vielseitigen Wunsch der Altherrenschaft an der diesjährigen GV).

Treffpunkt:

Hotel «Löwen»

(jeweils letzter Samstag im Monat!)

Daten:

28. Januar und 25. Februar 1984, je 20.00 Uhr

Selbstverständlich sind auch Wengianer aus den angrenzenden Gebieten herzlich eingeladen!

Motto:
Für Wengianer ist Grenchen keine tote Stadt!
Wir stammen und haben's glatt!

Im Dezember 1983

Das OK

Marcel Probst v/o Suomi IA
Reto Flück v/o Piano IA
Alain Huber v/o Truc CR

Die neuen Haupttransversalen (NHT) – Eine Chance für die SBB!

Der Anschluss an die Zukunft hat bereits begonnen. Verkehr muss heute als Ganzes gesehen werden. Luftfahrt, Strasse und Schiene müssen sich in Zukunft ergänzen – und weniger konkurrenzieren. Deshalb hat der Bundesrat eine Kommission zur Erarbeitung einer Schweizerischen Gesamtverkehrskonzeption, genannt GVK, eingesetzt. Entstanden sind Richtlinien für eine neue Verkehrspolitik. Für den Schienenverkehr ist die GVK zusammen mit den SBB zu einer klaren Schlussfolgerung gekommen: Die Bahn braucht neue Strecken. Es geht dabei um die Linie Lausanne-Bern-Zürich-St. Gallen und um einen Seitenarm von Olten nach Basel. Nach den Zielen der GVK soll die Schiene den künftigen zusätzlichen Personenverkehr mit mehr Zügen, vor allem mit schnelleren Zügen, an sich ziehen und bewältigen. Im ganzen wird das 5000 km lange Schienennetz Schweiz mit 200 km Neubau- und 45 km Ausbaustrecken ergänzt. Die neuen Linien sollen dem aktuellen Stand der Eisenbahntechnik entsprechen und mit Geschwindigkeiten von 200 km/h befahrbar sein.

Sind NHT zweckmässig? Notwendigkeit, Wirtschaftlichkeit, Umweltfragen und Dringlichkeit der NHT wurden so von aussenstehenden Experten untersucht und mit drei anderen Lösungen verglichen – nämlich:

Null

Eine Variante Null nimmt an, dass für die nächsten 20 Jahre der ohnehin geplante Ausbau bestehender Verkehrsanlagen genügt. Engpässe werden hingenommen. Eine Auslastung der ausgebauten Lötschbergachse mit Transitgüterverkehr ist damit ausgeschlossen.

Strasse

Nach einer Variante Strasse (STR) soll der Strassenbau weiter der Verkehrsentwicklung folgen: zusätzliche Autobahnspuren im Mittelland, neue Verbindungen. Kein Bahnbau. Der Bahnverkehr wandert weiter ab auf die Strasse.

Kapazität

Zwischen den Varianten Null und NHT liegt als dritter Alternativ-Vorschlag KAP (Kapazität). Danach würden die bestehenden Bahnen soweit ausgebaut, dass die Schiene gleichviel transportieren könnte wie beim Bau der NHT, aber mit der heute zulässigen Höchstgeschwindigkeit.

Eine Kosten-Nutzen-Analyse bewertete die Ergebnisse aller Untersuchungen, soweit sie in Franken messbar sind. Die weiteren Vergleiche bestätigen die GVK-Ziele: Neben der Vollendung der beschlossenen Nationalstrassen ist künftig hauptsächlich in das Schienennezt zu investieren. Höheres Leistungsvermögen und attraktiveres Angebot sollen die Zunahme des Strassenverkehrs bremsen. Aus SBB-Sicht ergibt sich grundsätzlich ein betriebswirtschaftlich positives Bild für das NHT-Konzept. Das gilt besonders für eine erste Etappe zwischen Basel und Bern. Unter allen Teilstücken weist sie die grösste Rentabilität aus und bringt marktseitig sowie betrieblich den höchsten Nutzen. Aus der Sicht des Benützers verdient die Variante NHT mit schnelleren Zügen und entsprechenden Zeitgewinnen, bei gleicher Fahrplandichte, unbedingt den Vorzug.

Für Umwelt, Land- und Forstwirtschaft sind laut Zweckmässigkeitsprüfung Konflikte möglich. Sie sind je nach konkreter Linienführung und lokalen Massnahmen mehr oder weniger gravierend. Bei der Variante NHT wird abschnittweise eine neue Linienführung ausserhalb heute besiedelter Gebiete gewählt.

Die Kosten für die Erstellung der NHT werden nach heutigen Schätzungen 4-5 Mrd. betragen. Zum Vergleich: Allein die noch zu bauenden Autobahnabschnitte werden mindestens 15 Mrd. Franken kosten. Die Zunahme der Betriebskosten wird nur gering sein, denn eine schnellere Bahn kann ihre Betriebsmittel rationeller einsetzen. Der Strassenbau wird heute durch den Benzinzoll finanziert. Die Bahnen haben keine vergleichbare Finanzierung. Soll darum in die Bahn nicht mehr investiert werden?

Wir gratulieren

Herrn Max Affolter v/o Walz

recht herzlich
zu seiner Wiederwahl in den Ständerat
und wünschen ihm weiterhin viel Erfolg!

Es kann nicht genug betont werden, dass die SBB die Planung für den zukunftsgerichteten Ausbau des Eisenbahnnetzes nicht aus Prestigegründen, sondern in Erfüllung ihres gesetzlichen Auftrages betreiben. Ein Vergleich mit dem Infrastrukturleitplan der europäischen Eisenbahnen zeigt darüber hinaus die Richtigkeit der SBB-internen Überlegungen auch hinsichtlich der internationalen Anschlüsse. Ein Land wie die Schweiz, in der Mitte Europas gelegen, muss sich heute fragen, ob es sich leisten kann, seine Bahnen nicht auszubauen. Ohne NHT würde die Verkehrsteilung weiterhin zugunsten der Strasse verschoben, was nach den Feststellungen der GVK den Ausbau der Autobahnen im Mittelland zur Folge hätte.

Wir stehen somit vor der wohl letzten Möglichkeit, durch einen Infrastrukturentscheid zugunsten eines fortschrittlichen und leistungsfähigen Bahnsystems doch noch eine ausgewogenere Entwicklung des schweizerischen Verkehrswesens, unter Einbezug der Aspekte Umwelt und Energie, herbeizuführen.

TGV — Train à grande vitesse

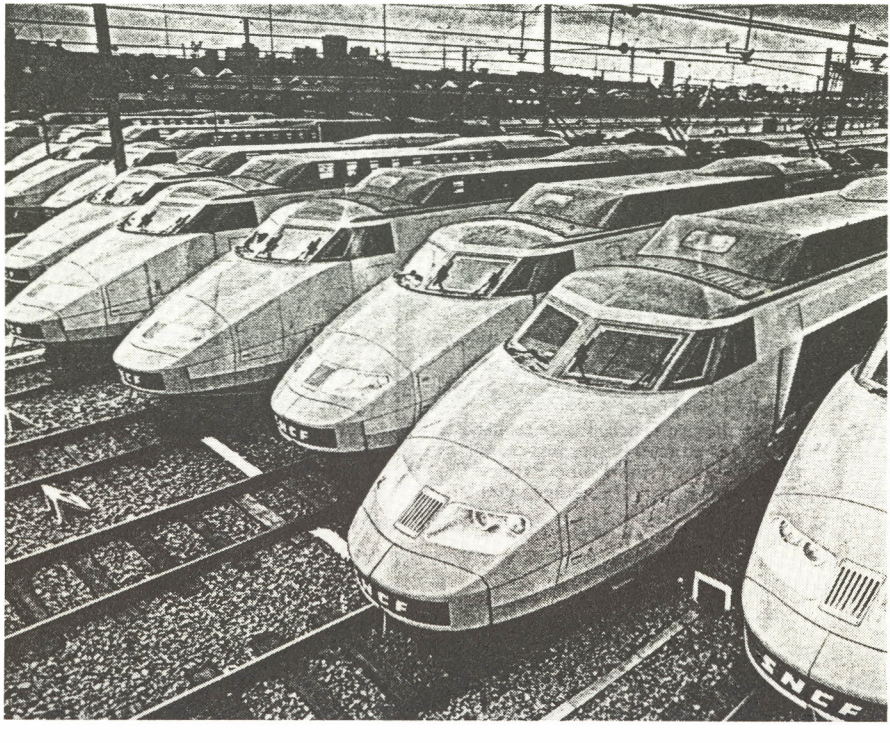
Der erste Abschnitt der neuen Schnellbahnstrecke Paris-Süd-Ost wurde am 27. September 1981 eröffnet. Dieses Datum ist bereits Eisenbahngeschichte. Nur sieben Monate nachdem die SNCF am 26. Februar 1981 die Weltrekordmarke für die Höchstgeschwindigkeit von Schienenfahrzeugen auf 380 km/h gesteigert hat, wird die Eisenbahn mit Tempo 260 jedermann zu normalen Fahrpreisen, auch in 2. Klasse, angeboten. Die deutlichen Vorteile dieser Neubaustrecke sprechen besonders einen grossen Kreis neuer Bahnkunden an: Autofahrer und Flugpassagiere werden die Eisenbahn wiederentdecken. Der TGV stärkt die Stellung der Eisenbahn im allgemeinen, lässt sie neue Märkte gewinnen und hebt ihr Ansehen bei der Bevölkerung. Die Signalwirkung dieses Ereignisses reicht weit über Frankreichs Grenzen hinaus. Sie wird mit ihrem weltweiten Echo den Glauben an die Zukunft der Eisenbahnen fördern und vertiefen.

Die Länge der vollendeten TGV-Verbindung Paris-Lyon ergibt 426 km. Die Verbindungslinie von Pasilly-Aisy vermittelt den Anschluss für Dijon und weiter nach Besançon und Lausanne, jene von Mâcon-Pont-de-Veyle wird von den Zügen Richtung Savoyen und Genf benützt. Massgebend für die festgesetzte Maximalgeschwindigkeit von 260 km/h waren nicht etwa technische Grenzen, was die erreichte Rekordgeschwindigkeit deutlich belegt, sondern vielmehr ga-

ben wirtschaftliche Überlegungen den Ausschlag. Tatsächlich steigt der Kraftbedarf für Beschleunigung und Verzögerung der Fahrt im Bereich der hohen Geschwindigkeiten überdurchschnittlich an.

Wollen Sie mit 260 km/h zum Preis von 160 km/h reisen? Im TGV-Zug sind alle Billette gültig, einzig die Platzreservierung ist vorgeschrieben. Mit einem bescheidenen Zuschlag für einzelne Züge in den Hauptverkehrszeiten soll die Nachfrage auf die übrigen Züge des Tages verlagert, also besser verteilt werden. Auf der nun eröffneten ersten Etappe verbinden TGV-Züge Paris mit Lyon und Saint-Etienne, mit Dijon und Besançon sowie mit Genf. Zwischen Paris und Lyon verkehrt der TGV im Stundentakt. In Genf werden täglich zwei Zugspaare angeboten. Nach Inbetriebnahme der ganzen Linie wird sich die Zugszahl zwischen Paris und Genf verdoppeln, während Lausanne ab Winter 1983/84 täglich viermal von besonderen Dreistrom-TGV-Zügen via Vallorbe bedient werden wird.

Der TGV ist eine durchaus klassische Normalspurbahn. Neuartig sind seine grosszügige Linienführung mit enormen Kurvenhalbmessern und die aussergewöhnlich starken, den TGV-Kompositionen aber nicht abträglichen Neigungen von bis zu 35‰. (Vergleiche dazu: Gotthard



26‰, Seetal 36‰). Auch das Gleis ist in gewohnter Technik ausgeführt. Bei einem Schienengewicht von 60 kg/m sind, bei hohen Ansprüchen an die Lagegenauigkeit, lediglich das Schotterbett verstärkt, die Schwellenabmessungen vergrössert und der Doppelspurabstand erweitert worden. Doppelte Spurwechselverbindungen haben Weichen, die ein bewegliches Herzstück besitzen und in ablenkender Stellung mit 160 km/h befahren werden dürfen. Sie gestatten, in Abständen von 25 km angeordnet, das Wechseln vom einen auf das andere Gleis. Die Fahrleitung wird mit Industriestrom (25000 V, 50 Hz) versorgt.

Die zur Verringerung des Luftwiderstandes ausserordentlich niedrig gebauten orangefarbenen TGV-Züge sind 200 m lang und wiegen 386 Tonnen. Die Dauerleistung beträgt 8770 PS. Der Zug bietet 111 Personen in 1. Klasse und 275 Reisenden in 2. Klasse bequem Platz. Die Inneneinrichtung, bis hin zur chemischen Toilette, entspricht derjenigen moderner Flugzeuge. Auffallend ist die ausgezeichnete Laufruhe. Reisenden erster Klasse werden warme und kalte Speisen am Sitzplatz serviert. Fahrgäste in zweiter Klasse können im Bar-Wagen ihr leibliches Wohl pflegen.

Der Train à grande Vitesse hat den endgültigen Durchbruch ins Eisenbahnzeitalter der hohen Geschwindigkeiten gebracht. Er hat bereits finanzielle Rekordzahlen, auch von der bei den Bahnen ungewohnten Rentabilitätsfront, geliefert. Doch dieser erste ist noch lange nicht der letzte TGV, wir befinden uns erst am Anfang des neuen Eisenbahnzeitalters.

Willy Roth v/o Colt

Kurzbericht der 85. Generalversammlung der Alt-Wengia

(Das ausführliche Protokoll wird in der nächsten Nummer erscheinen)

Auch dieses Jahr konnte die GV mit den üblichen 15 Minuten Verspätung eröffnet werden. Laut ertönte die nun schon ein Jahr alte Glocke. Die, dieses Jahr aussergewöhnlich grosse Schar Wengianer, verstummte. AH-Präsident Pfropf versprach eine kurze GV und so wurde innerhalb kürzester Zeit das 1. Traktandum mit der Ratifikation des Protokolls abgeschlossen.

Im 2. Traktandum, dem Jahresbericht, lobte Pfropf das Komitee des letzten Jahres. Die Zusammenarbeit war hervorragend, ja beinahe vorbildlich.

Die Wengia ist wieder umgezogen. Ein Fünf-Jahresvertrag wurde mit Herrn Misteli ausgearbeitet. Das Kneiplokal ist auch renoviert worden. Kurz erwähnt wurde der Winterball der Alt-Weniga und das Kantifest. Einige Wengianer schienen nicht zu wissen wo das Archiv sich heute befindet. Pfropf erklärte diesen, dass das Archiv immer noch beim verstorbenen AH Robert Bannwart v/o Klex (Baselstrasse 12, 4500 Solothurn) ist. Auch wurden die Wengianer aufgefordert, alte Sachen aus der Verbindungszeit, dem Archiv zu vererben.

Der Jahresbericht wurde genehmigt und nun stellte sich Aktiv-Präses Dionysos vor. Er sprach von den Problemen, die die Aktivitas heute zu bewältigen hat. Doch wir bleiben trotzdem Optimisten!

Nach dem 3. Traktandum, Rechnung 1983 und Voranschlag 1984, folgte das wichtigste Traktandum, die Orientierung über die Anlässe des Stiftungsfestes. Das Signet des Festes wurde vorgestellt. Mit dem Motto «Potz-100» hat man den Wengianern des Jahres 2884 bereits ihr Motto geliefert: «Potz-1000». Die verschiedenen Anlässe dieser «heissen» Junitage wurden kurz erläutert.

Zum Schluss, als man glaubte, sich in der Pause mit alten Bekannten unterhalten zu können, stellte ein Wengianer einen Antrag, der alle aufhorchen liess: Ein eigenes Lokal zum 100. Stiftungsfest! Die Wengia habe genügend kompetente Männer, die sich in einer Kommission um den Kauf einer Liegenschaft bemühen könnten. Der tosende Beifall war sogar durch die Glocke nur mit Mühe zu bändigen. Es folgte nun

eine angeregte Diskussion. Pfropf wollte alles auf nächstes Jahr verschieben, da man in so wichtigen Angelegenheiten nicht unüberlegt handeln sollte. Doch der Stein, der durch diesen Wengianer ins Rollen gebracht wurde, konnte nicht mehr aufgehalten werden. Er wurde nur noch angetrieben, als Pfropf verkündete, die Aktivitas des letzten Jahres spende die ersten 1000 Franken für unser zukünftiges Lokal! Wird der Traum jedes Wengianers schon bald in Erfüllung gehen?

Nach der Pause wurde der Totensalamander gehalten. Anschliessend wurden die 100-Semesterbänder der Aktivitas des Jahres 1933 überreicht. AH Heinrich Glarner v/o Ziger, der gerade sein 100-Semesterband erhalten hatte, trat vor die grünbemützte Schar und hielt voll ansteckender Begeisterung eine blendende Produktion. (In diesem Wengianer zu lesen.) Er erntete tosenden Beifall.

Die Aktivitas von 1981 wurde in den Altherrenverband aufgenommen. Nach den Varia endete die GV um 17.30 Uhr, 15 Minuten früher als letztes Jahr, mit dem Schlusskant «Gaudeamus igitur».

Truc CR

Ein Sommertraum

«Du bist Wengianer», diese Worte,
Wie klangen sie uns sonderbar,
Da jeder noch als «frische Sorte»
Ein grün-rot-grüner Nestling war.

Als uns in jener Feierstunde
Das Band ward um die Brust gelegt,
Dass, aufgewühlt im Herzensgrunde,
Sich unbewusst der Mund bewegt:

«Du bist Wengianer» – ein SOMMERTRAUM
Begann in Deinem Leben
Und losgelöst von Zeit und Raum
Hast ihm Dich hingegeben.

Du hast vom Jugendglück begehrt,
Sein Füllhorn auf den Grund geleert
Und Deine Sprüche ebenso
Kreiert wie weilend Salomo!

Dem Vogel gleich, vom Wind getragen,
Erfasste oft ein Wohlbehagen,
Dich an den Kneiptisch hinzusetzen,
Um mit dem Freund die Kehl zu netzen.

Mahnte der Rektor auch erschrocken:
«Vom Beizenhocken würd' das Lernen stocken»,
War uns das Glück dennoch gewogen
Und trug uns fort auf seinen Wogen.

So flossen leichthin all die Stunden,
Da man den Weg zum FREUND gefunden
Und dann gemeinsam, unbedacht,
Gar oft die Nacht zum Tag gemacht!

Das wurden hehre Augenblicke,
Die «Farben» tief in dem Genicke,
Zum Band sich Arm in Arm umschlangen
Und Kanten durch die Nacht erklangen.

Egal zu welcher Stund' und wo,
Tönten sie kneipfrisch im Fortissimo;
Ob's mancher auch fand unerhört,
Dass jährlings er im Schlaf gestört.

Barsch und wütend schrie nach Ruh,
Schmetterte dann sein Fenster zu;
Ein anderer uns riet weiser:
«Brüllt euch nicht so heiser!»

Doch im Zenite unserer Jugend
Vermocht keinerlei Philistertugend
Durch solche Störefriede im Gehege
Vergällen unsere Freundschaftspflege!

Jedoch kam gar die **Polizei**
Und trieb uns in die Enge,
Da war's mit der Geduld vorbei,
Fast kam es zum Gemenge!

Zum Glück vernahm auch BACCHUS droben
Aus unsern Gassen dieses Toben,
Hat HERMES gleich zu sich bestellt
Und sandte uns das Fersengeld!

Schnell kam damit für uns die Wende;
Wir distanzierten ganz behende
Das Geplänkel, ohn' Beschwer,
Der uniformierten Schenkel hinterher!

Nach dem glücklichen Entrinnen
Konnten wir von vorn beginnen;
Ein neuer Wink, der kam von oben,
Zeigte, wo sie Freinacht schoben.

Das mocht' im Adler, Schwanen, im Rigo bei Elvira sein,
Da kehrten wir gar oft zu später Zeche ein,
Und wurd' es einem, oh verflucht, im Ranzen zu prekär,
So presst' man ihm am Brunnentrog der «Hintern Gasse» leer!

Ja, BACCHUS war mit uns stets überall, –
Ganz und gar in amourösem Fall –
Lockte er, durch unsere Arien und Duette,
Oft ein Babettchen aus dem warmen Bette!

Einer nur war's zwar, der zählte,
Für die von ihm so Auserwählte;
Umso mehr, wir andern im Vereine,
Genossen Mutters Küche, Vaters Weine.

Doch auch im häuslichen Altherren-Kreise
Erhielten wir, nebst exquisiter Speise
Und legendärer Wengianermäre,
Gar oft nahrhafte Bettesschwere!

Nicht immer wurd' man eingeladen,
Hatt' volle Blase, leeren Magen;
Bescheiden bestellte man dann obligat:
Einen Käse-, Wurst- oder Thonsalat!

So ging manch frohe Nacht vorüber
Und wurden auch die Augen trüber
Bis Morgenlicht durchdrang den Raum:
Es war jeweils ein SOMMERTRAUM!

Aus diesen Träumen hat das Leben uns gerissen,
Doch, was sie uns zu Garben banden,
Das war die FREUNDSCHAFT, die wir fanden,
In der wir uns verbunden wissen!

GV 1983 Ziger

100 Jahre Wengia
22. bis 24. Juni 1984
Datum reservieren!

Interview mit Herrn Pfarrer Bruno Stuber v/o Moses

«Wengianer»: In welcher Gegend üben Sie Ihr Amt aus?

Ich gehöre der reformierten Kirchgemeinde Derendingen an. Diese erstreckt sich im Westen, von der Aare als Nordgrenze, über Zuchwil, Derendingen bis Kriegstetten und gegen Osten bis Deitingen, Subingen. Diese Kirchgemeinde ist in fünf verschiedene Pfarrkreise unterteilt, in denen je ein bis zwei Pfarrer eingesetzt sind. Ich selbst bin für Kriegstetten und Umgebung verantwortlich.

Wollen wir nun zum Schwerpunkt dieses Interviews kommen, dem Konfirmandenunterricht. Dieser ist in Ihrer Gemeinde besonderer Art. Könnten Sie uns kurz den Ablauf des Unterrichts beschreiben?

Der Konfirmandenunterricht dauert ein Jahr. Er besteht aus zwei Teilen, einem Grundkurs und Wahlkursen. Der Grundkurs beginnt im Januar und wird im Frühjahr unterbrochen. Im Sommer führen wir die Wahlkurse durch und setzen im Dezember mit dem Grundkurs wieder ein.

Was beinhaltet dieser Grundkurs?

Zuerst muss ich erwähnen, dass der Grundkurs beim zuständigen Pfarrer stattfindet, im Gegensatz zu den Wahlkursen. Die Konfirmanden treffen sich wöchentlich für zwei Stunden. Jeder Pfarrer gestaltet seinen Kurs frei. Meist werden Themen wie Abendmahl, Taufe, Sinn des Lebens usw. bearbeitet.

Die Wahlkurse sind, glaube ich, die eigentlichen Schwerpunkte des Konfirmandenunterrichts. Wir möchten gerne Näheres über diese erfahren.

Diese Kurse werden beim Kursleiter besucht, der nicht unbedingt Pfarrer sein muss. Im Gegenteil, es ist besser, je nach Art des Kurses einen für dieses Gebiet kompetenteren Leiter einzusetzen. So ist zum Beispiel beim Kurs «Mit einem Kirchenfenster unterwegs» ein Kunstmaler der Leiter.

Meist werden den Konfirmanden 18 Kurse zur Wahl angeboten, von denen sie drei besuchen müssen.

Wir haben verschiedene Arten von Kursen. Ich will hier nur einige erwähnen: «Von Orgelbau und Orgelspiel», «Hunger ist ein Skandal», «Negro Spirituals», «Sie und ER».

Sie finden nicht immer in der Form von Unterrichtsstunden statt. Manche Kurse werden in Lager oder an Wochenenden durchgeführt. So reisen wir für den Kurs «Von Orgelbau und Orgelspiel» ins Wallis. Dort besuchen wir eine Orgelwerkstätte. In verschiedenen Kirchen erkärt uns ein Organist den Bau der Instrumente und führt uns diese vor. So haben die Konfirmanden eine Ahnung von einem ihnen schlecht bekannten Instrument.

Sind diese Wahlkurse beliebt und sind gewisse «Renner» unter der grossen Auswahl Themen festzustellen?

Sie scheinen sehr beliebt zu sein. Jedes Jahr besuchen 25-30% aller Konfirmanden mehr als die drei obligatorischen Kurse. Natürlich haben wir auch Teilnehmer, die wie in Schulstunden, uninteressiert ihre Stunden absitzen. Doch es sind nur wenige Ausnahmen.

Ja, es sind gewisse «Bestseller» vorhanden. Interessant ist, dass in diesen Kursen viel gereist wird. «Reisen» scheint das magische Wort zu sein.

Ein weiterer «Renner» ist der Kurs «Sie und Er». Er ist so beliebt, dass wir ihn gleich doppelt führen. In diesem Kurs werden alle Fragen und Probleme dieses Themas offen diskutiert. Meist laden wir einen Arzt und einen Juristen ein. Sie können auf gewisse Fragen genauere Antworten geben.

In diesem Kurs behandeln Sie Themen, die man nicht in einem Konfirmandenunterricht erwartet. Hatten Sie nie Probleme mit dem Kirchgemeinderat und der Kirchgemeinde?

Nein, sie waren immer einverstanden mit den Wahlkursen. Insbesondere, da wir Erfolg hatten. Wir erhalten auch jährlich 10 000 Franken für die Durchführung der Kurse.

Auch mit den Gemeindemitgliedern hatten wir nie Probleme. Oft beteiligen sie sich auf irgendeine Art an den Kursen. Seit zwölf Jahren führen wir die Kurse mit Erfolg durch.

Müssen die Konfirmanden auch, wie in anderen Gemeinden, eine gewisse Anzahl Gottesdienste besuchen?

Ja, das müssen sie auch bei uns. Diese Besuche werden kontrolliert. Doch wir haben spezielle Gottesdienste, die die Konfirmanden ansprechen. Einmal pro Monat findet ein solcher Gottesdienst statt. Wir zeigen Dias, spielen moderne Musik, oder es wird anstelle der Predigt diskutiert.

Der Besuch gewisser Filme, wie u.a. «Jesus Christus Superstar», und Konzerte, oder auch gewisse Sendungen am Fernsehen gelten als Gottesdienstbesuche. Die Kontrolle ist so für uns schwieriger, doch wir vertrauen unseren Konfirmanden und werden nur selten enttäuscht.

Wie reagieren die Eltern der Konfirmanden auf diese Art Unterricht?

Die Reaktion der Eltern ist sehr positiv. Sie beteiligen sich manchmal auch an den Kursen, als Leiter aber auch als Zuhörer. Sie sind immer bereit, wenn die Kurse ausserhalb der Dörfer stattfinden, mit einer Art «Taxidienst» die Konfirmanden an die betreffenden Orte zu fahren. Sie helfen mit, sooft sie können.

Seit zwölf Jahren haben Sie nun dieses System der Wahlkurse eingeführt. Hat sich inzwischen die Beziehung der Gemeindemitglieder mit der Kirche geändert?

Ja, der Kontakt mit der Kirche ist besser geworden. Oft bieten sie uns ihre Hilfe an. Es ist eine Art «Gespräch» entstanden. Die Gemeindemitglieder kritisieren nicht mehr im stillen Kämmerlein, sondern gehen direkt zum Pfarrer und sagen ihm, was sie gut oder weniger gut finden.

Könnte man diesen Erfolg auch damit begründen, dass der Kontakt auf dem Lande so oder so besser ist?

Nein, das glaube ich nicht. Ich kenne Beispiele aus Städten, wie Biel und Zürich, die auch eine solche Art Konfirmandenunterricht haben, und auch dort scheinen sich die Beziehungen mit der Kirche geändert zu haben.

Kann man sagen, dass Sie nun ein ideales System gefunden haben, das Sie noch viele Jahre behalten werden?

Ich glaube kaum, dass es ein ideales System gibt. Man muss stets auf der Suche nach Neuem sein. Schon jetzt zeigt dieser Konfirmandenunterricht Ermüdungserscheinungen. Mehr und mehr fühlt man gewisse Abneigungen gegen diese Art. Wir werden diese Kurse nur, solange Interesse vorhanden ist, durchführen. Wir müssen uns der Zeit und den Interessen anpassen.

Herr Stuber, wir danken Ihnen herzlich für dieses interessante Gespräch.

Truc CR

Jean-Marc Mathez v/o Acor, aktiv 1976/77

Liebe Wengianer!
Nach studentischem Brauch wollen wir heute Abend von unserem Couleurbruder Jean-Marc Mathez v/o Acor Abschied nehmen.

Schaue ich in Eure betroffenen Gesichter, so ergreift mich ein Gefühl der Unwirklichkeit: Ich soll zu Euch sprechen von Gedenken, Abschied und Tod, an einem Ort, der in den meisten von uns die noch kaum verblasste Erinnerung an die Aktivzeit wachruft. – Und doch: Acor ist vor drei Wochen gestorben, kurz nach seinem fünfundzwanzigsten Geburtstag.

Wie sollen wir Rückschau halten und Bilanz ziehen, in der Art, wie das erst in viel späterer Zeit hätte geschehen dürfen?

Ich will versuchen, einige persönliche Gedanken und Eindrücke zu Acor's Gedenken festzuhalten.

Zu Beginn unserer gemeinsamen Zeit am Gymnasium fiel Jean-Marc – oder: «Johnny» – mir auf durch seine zurückhaltende, scheue Art. Lange dauerte es, bis er eine nähere Beziehung zu einigen Klassenkameraden fand. Seine Zurückgezogenheit stellte allerdings in unserer stark durchmischten, individualistisch eingestellten Klasse keine Besonderheit dar; erst im Rückblick wurde mir klar, dass Acor's familiäre Stellung als Einzelkind, sowie seine französische Muttersprache und die entsprechende kulturelle Erziehung jene Eigentümlichkeit stärker als bei anderen Kommilitonen hervortreten liessen.

Nach vier Jahren Kanti, einer von turbulenten Zu- und Abgängen geprägten Zeit, hatte unsere Klasse schliesslich zu einem modus vivendi der gegenseitigen Hilfe und des Verständnisses gefunden; es lässt sich nicht sagen, dass Acor dabei die Rolle eines Aussenseiters einnahm. Seine intelligente Hilfsbereitschaft wurde von allen geschätzt und seine hervorragenden naturwissenschaftlichen Kenntnisse halfen manchem Kollegen über Lernschwierigkeiten hinweg.

Dank rascher Auffassungsgabe und guter Schulleistungen fehlte es Acor nie an Freizeit. Er beschäftigte sich oft mit chemischen Experimenten oder verbrachte ganze Tage beim Fischen. Vielmals war Acor allein. Es wäre aber verfehlt, zu meinen, er wäre deswegen in ein einsames Leben verfallen, denn mit Beständigkeit pflegte er seine Freundschaften innerhalb und ausserhalb der Klasse. In der Zurückgezogenheit jener Jahre, weitab von äusseren Einflüssen, formte sich Acor's Charakter in seiner ganzen Eigenartigkeit, welche sich uns Klassenkameraden in manchmal dramatischen Ausbrüchen enthüllte.

Acor's Entschluss, der Wengia beizutreten, überraschte mich damals, und man geht nicht fehl, darin einen Sprung über den eigenen Schatten zu sehen: nur ungern setzte sich Acor anfangs den studentischen Gebräuchen aus. Er fand jedoch rasch seinen Platz in unseren Reihen. Seine im Rahmen der Schulklasse oft blitzartig auftretende Nervosität und Heftigkeit vermochte er im Wengianerkreise weitgehend zu beherrschen. Bestimmt wusste Acor die Stunden der Heiterkeit unter uns zu schätzen, vor allem zu einer Zeit, in welcher er sich die Krisen der Zukunft mit dem ihm eigenen naturwissenschaftlichen Determinismus auszumalen begann. Das Denkmal des lebensfreudigen, humorvollen Fuxen Acor wollen wir sehen in seinem unvergesslichen Beitrag zur Antrittskneipe des Wintersemesters 1976: über den «wohldosierten» Tränengaseinsatz hat sich nicht nur Acor selbst schelmisch gefreut.

An der Schwelle zum Hochschulstudium angelangt, hegten wir alle wohl ähnliche Gefühle und Gedanken: die lange Kantizeit hatte in uns hohe Erwartungen an die universitären Lehrgänge geweckt; gleichzeitig mussten wir sehen, wie die aus Gewohnheit und Gemeinschaft geformten Stützen um uns abgebrochen wurden: die Entdeckung konnte beginnen.

Jene von Unsicherheit und Zuversicht gleichzeitig geprägte Zeit bedeutete für Acor den grössten und gefährlichsten Umbruch seines Lebens: auf sich allein gestellt, sollte er den Anforderungen einer Umgebung genügen, die ihn nicht mehr mit derselben Selbstverständlichkeit anzunehmen bereit war.

Nebst dem Studium der Chemie, das ihm an und für sich keine Mühe bereitete, lastete auf Acor eine Entwicklung, die ihm wohl selbst im Grunde als fatal erschien. Trotz aller Versuche fand er nicht die Kraft, sich dagegen aufzulehnen und dauernden Halt zu schaffen; Auffangnetze gibt es im Studentenleben wenige.

Ich will damit nicht sagen, niemand ausser seinen Eltern sei Acor nahegestanden. Durch seine Freundin fand er wenigstens zeitweise zu jener ausgeglichenen Ruhe, welche man ihm so sehr wünschte. Auch unter uns Wengianern hatte Acor Freunde, die bereit waren, ihm bis zum Äussersten beizustehen. Sie alle glaubten an seine vielgestaltigen Begabungen und an das, was er daraus hätte schaffen können.

Acor hat sie zurücklassen müssen, ohne ihre Hoffnungen zu erfüllen. In seinem Lebensbuch sind viele leergeblieben; mit seinen Eltern und allen, die ihm nahestanden, wollen wir hoffen, dass es einmal vollendet werde.

(Gehalten anlässlich des Totensalamanders vom 10. September 1983.)
Peter Wick v/o Satchmo

Max Ulrich v/o Speiche, aktiv 1925/26

Wieder haben wir einem guten Wengianer, einem der treuesten der treuen die letzte Ehre erweisen müssen. Der Kreis der Grünbemützten unserer Jahrgänge wird immer wie kleiner. Mit Speiche war ich ein schönes, ja herrliches Jahr aktiv, er in der siebenten, ich in der sechsten Gym. Wir waren eine feine Corona, ohne Furcht und Tadel. Speiche war das Vorbild eines rechten Burschen, immer heiter, immer zugänglich, immer anhänglich. Sein offenes Wesen war ohne Lug und Trug, er gewann jedermann für sich. Er war immer bierehrlich, wie man unter Studenten sagt. Er hatte eine grundlautere Freude an der Geselligkeit und die hat er immer bewahrt, als Bursche wie als Altherr. Jedermann hatte ihn gern und er hatte uns gern, das fühlte man am Aufleuchten seiner Augen, wenn man sich traf. Die Stunden, die ich mit Speiche, Schnabu, Zapfe, Fax und Sturm und all den anderen in der Wengia erleben durfte, waren unvergesslich und darum das starke Band, das uns stets zusammenhielt. Im Krematorium habe ich ihm still gedankt für all das, was er für uns gewesen ist. Er wird uns immer unvergesslich bleiben, ein gutes Stück unserer schönen Jugendzeit, unserer Kneipen, unserer Jugendstreiche, beim Pereatlen und Skaten, unserer Bummel über Land, ins Attisholz, nach Niederbipp und Lüterkofen. Unser Burschenexamen beim Furrer Jean mit Schnabu, Zapfe und Speiche als gestrenge Examinatoren und Fax, Sturm und mir als trinkgestresste Prüflinge war wohl der sinnreichste Übergang vom wildblühenden Fuchsentum in die gestrenge Burschenverantwortung. Das war unsere damalige Erziehung in der Wengia, im rauschvollen Ausleben bacchantischer Unbesonnenheit der richtige Übergang vom Jüngling zum Mann, mehr wert als das halbe Gymnasium. Wir besangen und betranken die goldene Jugendzeit, sie war wirklich goldig, weil sie für uns goldig war. Wir wussten nichts von Hasch und den anderen schlimmen Auswüchsen der heutigen Jugend. Wir zogen es vor, auf bierehrliche Weise jung zu sein und zu dieser Auffassung sind wir nicht zuletzt in der Wengia erzogen worden. Diese Gedanken sei die richtige Wertung eines wundervollen Lebensabschnittes wie die ehrliche Würdigung eines Freundes durch einen Freund. Hab Dank, Speiche, was Du alles für die Wengia und Deine Couleurbrüder gewesen bist!

Walter Gisiger v/o Terz

Abschlussrede des Präsidenten

gehalten an der Abschlusskneipe vom 24. September 1983

Liebe Wengianer!
Ein Jahr ging ins Land, seit ich mit dem gleichen Ausspruch meine Antrittsrede begann. Seit diesem Tag haben wir manchen Anlass zusammen verbracht, haben neue Freundschaften geschlossen und alte vertieft. Heute, an einem Tag wo wir Burschen einen wichtigen und sicher den schönsten Abschnitt in unserem Wengianerleben mit einem weinenden und einem lachenden Auge beenden, ist für mich die Gefahr gross, mich in nostalgischen Schwärmereien zu verlieren und den Fuxenstall, der erwartungsvoll in die Zukunft blickt, schlichtweg zu langweilen. Denn meistens behält man, zum Glück, nur das Schöne, währenddem das Schlechte, Negative recht schnell verblasst. Aber wie gesagt, ich will kein rosarot gefärbtes Bild unserer Amtszeit malen, sondern auch auf vorhandene Schattenseiten und Missstände hinweisen und gleichzeitig unsere Nachfolger auffordern, diese auszumerzen.

Ein erster Punkt ist, dass wir Chargierte manchmal den Eindruck hatten, wir seien Animateure eines Freizeitclubs. Ein Verbindungsleben kann sich nur entfalten, wenn sich jeder voll einsetzt, bereit ist, der Verbindung Opfer, vor allem an Zeit, zu bringen. Vor allem während des Sommersemesters zeigten die Fuxen aber viel mehr Initiative, was dann auch den einen oder anderen Spe-Fuxen ansteckte. Wie weit dabei unser, mein Verhalten eine Rolle spielte, weiss ich nicht.

Dionysos, es wird nun an Dir und dem ganzen neuen Komitee liegen, den Rest der Corona weiterhin anzuspornen, zu motivieren, wie es auch heisst. Wie, kann ich Euch nicht sagen, weil es diesbezüglich keine Rezepte gibt. An dieser Stelle möchte ich mich an die älteren AHAH wenden, die die vorangegangenen Passagen im Wengianer mit leichter oder auch starker Verwunderung lesen werden, verwundert ob der Probleme, mit denen sich die heutigen Aktiven herumschlagen. In dieser Hinsicht hat sich in den letzten 50 Jahren trotz Traditionsbewusstsein viel geändert, brauchte es doch in jenen Zeiten viel weniger, um die Conaktiven zu motivieren. Es gab halt nicht viel anderes, ein Überangebot an Freizeitmöglichkeiten war noch in weiter Ferne. Deshalb wird eine Verbindung, in der sich alle einsetzen und nicht nur mitlaufen, immer seltener und immer wertvoller.

Doch nun zu einem weiteren, etwas konkreteren Anliegen meinerseits: der Spe-Fuxenstall muss dringend erweitert werden, wir haben schon mehr Schwänze als Spe-Fuxen. Unsere Nachfolger werden mit dreizehn geeichten und erfahrenen Burschen weniger auskommen müssen, und so wären neugekeilte Spe-Fuxen nicht nur bei der Erfüllung repräsentativer Pflichten eine starke Erleichterung. Wie wohl jeder ahnt, sage ich das im Hinblick auf das kommende 100jährige Jubiläum. Das Keilen kann aber unmöglich vom Komitee allein vorgenommen werden, was zwar jedem einleuchtet, aber nicht in die Tat umgesetzt wird.

So komme ich langsam zum Schluss meiner Rede. Ich wünsche meinen Conburschen alles Gute und hoffe, sie alle an der GV wiederzusehen.

Dionysos und seinen Mannen wünsche ich einen guten Start in ihren Ämtern und allen ein wunderbares letztes Aktivjahr.

Im September 1983

Der scheidende Präsident:
Daniel Arber v/o Clic x

Tennis

Ein Überblick über das Entstehen des weissen Sportes, über die grossen internationalen Turniere und über die Superstars dieses Ballspiels.

Einer der berühmtesten Spieler aller Zeiten, der Franzose Henri Cochet, hat wohl die beste Definition für das Wort Tennis gefunden: «Tennis ist ein Spiel, das zum Sport wird und wieder zum Spiel — dem Alter des einzelnen entsprechend.»

Tatsächlich ist Tennis Sport und Spiel zugleich, kann doch jeder diesen Sport ganz nach seinen Ansprüchen und Fähigkeiten ausüben. Manche Spieler verfolgen vielleicht nur das Ziel, Bewegungen zu beherrschen und natürlich auch den kleinen weissen Ball, der ja nicht automatisch vom Schläger angezogen wird. Andere spielen Tennis, weil sie einen Gegner besiegen wollen.

Wie hat sich das Tennisspiel entwickelt?

«Tenez!» Fangen Sie, rief schon vor mehr als 700 Jahren der Ballmeister, wenn die adligen Herrschaften am Hof des französischen Königs «jeu de paume» spielten. Zwar schlug man zu Beginn den Ball noch mit der flachen Hand über das Seil, schon bald benutzte man jedoch Schläger, die den heutigen Rackets nicht unähnlich sind. Besonders die französischen und englischen Könige waren begeisterte Tennis-

spieler. Schliesslich konnte man dem Volk dieses anregende Spiel nicht länger vorenthalten, obwohl dann im Jahre 1365 Edward das Tennisspiel noch verbot, da es nicht zur Wehrertüchtigung beitrage.

Worum geht es beim Tennis?

Ohne konkret auf die Regeln des Tennis – welche den meisten Wengianern ja ohnehin bekannt sind – eingehen zu wollen, möchte ich doch noch anführen, dass der Sinn beim wettkampfmässigen Tennis der ist, den Ball so ins Feld des Gegners zu schlagen, dass dieser ihn nicht erreichen oder nur noch mit einem Fehlschlag retournieren kann.

Die grossen internationalen Tennisturniere

Es gibt in der ganzen Welt fast 100 000 000 Tennisspieler, davon allein 35 000 000 in den USA, die sich in einer Vielzahl von mehr oder weniger wichtigen Turnieren gegenübertreten. Die Skala reicht vom einfachen Clubturnier bis zu den internationalen Turnieren in Wimbledon bei London, im Stadion von Roland Garros, Paris, und in Flushing Meadows, New York.

Früher kamen noch in Australien ausgetragene Wettkämpfe zu diesen drei Superturnieren hinzu, sie verloren aber in den letzten Jahren etwas an Prestige.

Wimbledon

Dies ist das älteste und grösste aller Tennisturniere. Der Name des Londoner Stadtteils ist zur Kurzbezeichnung für die «All England Lawn Tennis Championship» geworden. Das Turnier wurde erstmals 1877 ausgetragen und hat seither – mit Ausnahme der Kriegsjahre – alljährlich stattgefunden.

Roland Garros

Diese Anlage, nach dem 1918 verschollenen Jagdflieger Roland Garros benannt, wurde 1928 im Mai eingeweiht.

Seither haben sich die dort ausgetragenen französischen Tennismeisterschaften zum bedeutendsten europäischen Tennisturnier auf dem Festland entwickelt. Roland Garros fasst 15 000 Zuschauer.

Flushing Meadows

Dieses Stadion im New Yorker Stadtteil Queens ist der Benjamin unter den Turnierplätzen. Erstmals 1978 wurden hier die internationalen US-Meisterschaften ausgetragen. Vorher fanden die sogenannten US-open in Forest Hills, New York statt. Der grössere der beiden Centre Courts von Flushing Meadows fasst 19 500 Zuschauer.

Der Daviscup

Dieser Pokal ist noch immer die begehrteste Wandertrophäe im Tennissport. Er wurde am 9. Februar 1900 von dem erst 21 Jahre alten Studenten Dwight Filley Davis gestiftet und war nichts anderes als die 18 kg schwere silberne Salatschüssel seiner Grossmutter. Dieser, nur den Männern vorbehaltene Wettkampf, war ursprünglich als Länderkampf zwischen den USA und England bestimmt. Inzwischen nehmen aber 65 Nationen teil. Jedes Land stellt zwei Einzelspieler und eine Doppelmannschaft. Die grosse Zahl gut dotierter Einzelturniere hat jedoch viele Stars aus den Mannschaften, die um den Daviscup kämpfen, abgeworben, und so hat diese Trophäe heute nicht mehr dieselbe Bedeutung wie vor 20 Jahren.

Tennisasse im Portrait

«Big Bill» oder William Tatum Tilden: Der Amerikaner war sieben Jahre lang, von 1920 bis 1926, der beste Spieler der Welt, der unbestrittene Meister. Er war drei Mal Wimbledonsieger und gewann auch 17 Spiele im Kampf um den Davispokal.

Big Bill wurde 1930 Profi. Er hat mehrere Bücher über Tennis verfasst, und auch viel Geld verdient, welches er aber dann nicht handhaben konnte. 1953, im Alter von 60 Jahren, starb er völlig verarmt in Los Angeles.

Donald Budge:

Der 1916 geborene Amerikaner gehört zu den drei oder vier Assen, die sich noch heute den Titel des «Besten Spielers aller Zeiten» streitig machen.

Er war der erste, dem 1938 der «Grand Slam» gelang, das heisst, innerhalb eines Jahres die vier wichtigsten Weltturniere zu gewinnen.

Rod Laver:

Dieser Spieler überzeugte in den Jahren 1962 und 1969 derart, dass ihm die Fachwelt den Titel «Bester Spieler aller Zeiten» verlieh. Laver, ein Linkshänder, wurde von den Kritikern über alle anderen Superstars gestellt. Er gewann (als erster und bislang einziger) zwei Mal den sogenannten «Grand Slam».

Björn Borg:

Auch er gehört zu den Kandidaten für den Titel des «Besten Spielers aller Zeiten». Mit 12 gewann er sein erstes Turnier, mit 16 war er in der schwedischen Daviscupmannschaft. 1972 gewann Borg die Juniorenweltmeisterschaft. Nebst mehreren Wimbledonsiegen in ununterbrochener Reihenfolge gewann er 1980 noch das Turnier der acht Besten, das Masters Tournament in New York.

Vitas Gerulaitis:

«Playboy unter den Assen». Er ist der Freund und Tennispartner von Björn Borg, und hat eine Vorliebe für weisse Rolls-Royces und schnelle Porsches. Einen grossen Teil seiner Gewinne investiert er in dieses Hobby. Er führt auch nicht gerade ein vorbildliches Sportlerleben: oft konnte man ihm morgens um 4 oder 5 Uhr in einem Nachtlokal begegnen, selbst während eines grossen Turniers.

Ivan Lendl:

Lendl ist sehr talentiert und hat einen blitzartigen Aufstieg erlebt. Dieser Aufstieg ist in einem Wort zu erklären: Arbeit! Schon im Alter von 11 Jahren trainierte Lendl im Sommer bis acht Stunden täglich. Er ging in die Tennisgeschichte ein, als er 1980 erstmals für einen europäischen Staat, der Tschechoslowakei, den Daviscup gewann.

John McEnroe:

«Enfant terrible» unter den Stars. McEnroe ist motzig, krakelig und neurotisch. Kein geringerer als Björn Borg sagt, dass er ihn als Gegner fürchte.

McEnroe ist der Schrecken der Schiedsrichter und die Nummer eins von morgen!

Daniel Bussmann v/o Tarzan

Bericht vom Kränzchen am 10. September 1983

Man hatte in den letzten Jahren einige Kränzchen miterlebt und fühlte denn auch nicht das Bedürfnis nach einem weiteren. Entsprechend ablehnend verhielten sich denn auch einige Wengianer zum Plan, den letzten guten, aber dennoch nicht ganz geglückten Kränzchen, ein neues hinzuzufügen.

Doch, oh-ha-lätz, man hatte da nicht mit den beiden Organisatoren gerechnet. Als erstes machte Skål der Corona klar, dass das Gelingen nicht nur vom Organisator abhängt, sondern vom Einsatz aller, was Einsatz hier auch immer heissen mag. Zweitens erklärte er das Kränzchen als fest abgemacht und die ganze Corona als angemeldet.

Als nächstes bekamen sowohl Wengianer als auch deren Besen persönliche (!) Einladungen, jede mit einem romantischen Sonnenuntergangsfoto, was die Einladung besonders schmackhaft machte.

So harrte man gespannt der Dinge, die da am 10. September auf uns zukommen sollten.

Wer kennt sie nicht, die langweiligen Stehpartys, an denen man vornehm an seinem Glase nippend, herauszufinden versucht, mit wem alles man eigentlich den Abend zu verbringen hat.

Doch, oh Wunder, Skål und Fuego hatten an alles gedacht und aus früheren Fehlern gelernt. Sie griffen in die Trickkiste der Gesellschaftsanlässe und führten ein Nachmittagsprogramm durch. Da man für dieses ein Auto benötigte, machte der Schreiber seiner Mutter freundlich klar, dass man das Auto zu putzen gedenke, was zur Folge hatte, dass er nun mit Leichtigkeit zum Geld für das Benzin und zum Autoschlüssel kam. Da das nachmittägliche Programm eine Postenlaufrally von einigen Gruppen, bestehend aus je vier holden Weiblichkeiten mit ihren äusserst galanten, sauber herausgeputzten Wengianern beinhaltete, machte sich alsobald jede Gruppe auf den Weg zu ihrem Startplatz. Das Team, dem auch ich angehören durfte, brillierte und wurde moralischer Sieger (Gewinner gab es nicht; Zweck des Programmes war es ja, dass sich die einzelnen Leute näher kennenlernten), was auf die gute Zusammenarbeit zurückzuführen ist. Die technische Überlegenheit des Alphas von Dionysos mit Beifahrer 8 × 4 passte ausgezeichnet zu der geistigen Überlegenheit von Flip und meiner Wenigkeit. So stellte uns weder das zu machende Gruppenfoto, noch die «Weinerkennung» vor allzu grosse Probleme, ganz zu schweigen vom Herausfinden des Alters eines Buschauffeurs und dem Sammeln von Waldfrüchten. Letzteres hatte zur Folge, dass das Auto nun wieder einer dringendsten Reinigung bedurfte, goss es doch den ganzen Nachmittag aus vollen Kübeln. Wie mir Hasi zu berichten wusste, glänzte in seiner Gruppe vor allem Amor, der in einer viertel Stunde von Solothurn nach Grenchen und zurück fahren wollte (nein, er hat keinen Ferrari, nur so ein kleines Handtäschchenauto), und dann schickte er beim Waldfrüchtesammeln die Besen im strömenden Regen in den Wald!

Als sich dann alle glücklich im Schützenhaus zu Rüttenen versammelt hatten, hatte das Nachmittagsprogramm seinen Zweck erfüllt. Es herrschte eine lockere Stimmung. Überall erzählte man sich seine Abenteuer im Regen und sprach rege der Himbeerbowle zu.

Den ganzen Abend weiter so detailliert zu schildern, würde den Wengianer zu einem Volumen, vergleichbar mit dem des Telefonbuchs der Stadt Zürich, verhelfen. Sei's drum hier kurz zusammengefasst: es wurde ein Abend reich an Attraktionen. Dauernd herrschte eine fast ausgelassene Fröhlichkeit, was einerseits auf das gute Essen, andererseits auf die verschiedenen Produktionen zurückzuführen war. Von Schüttel- und anderen (gelungenen) Versen, bis zu einer Produktion à la Skål, wurde alles geboten. Allzuschnell folgte dem mitternächtlichen Schämpistrinken das Ende des gelungenen Kränzchens.

Ich möchte hier an dieser Stelle den beiden Organisatoren Skål und Fuego für ihre enorme Arbeit danken. Es zeigte sich, dass ein Abend, wenn man ihn ein wenig organisiert und vorbereitet hat, zu einem tollen Erlebnis werden kann, – das Nachmittagsprogramm tat ein übriges. Zu hoffen war's, dass dies kein Einzelfall bleibt.

Markus Moll v/o Smash

Die Ameisen

Diese staatenbildenden Insekten können sich in Färbung und Grösse, in der Anlage ihrer Nester und bei ihrem Verhalten bei Störungen voneinander unterscheiden. Ihre Nester sind auch unterschiedlicher Natur, sie können sowohl aus Erdrumen oder Koniferennadeln und Zweigstücken, wie auch unter Steinen oder Baumrindenstücken gebaut werden.

Je nach Art ernährt sich die Ameise aus Fleisch, z.B. in Form von Aas oder selbst erjagter Beute, oder aus pflanzlichen Produkten, wie z.B. aus zuckerhaltigen Ausscheidungen von Wurzel-, Rinden- oder Blattläusen, süssen Früchten, Pflanzensamen oder aus Blütennektar.

Die Koloniegründungen

Die selbständige Koloniegründung

Bei dieser Art von Koloniegründung wird die Anlage der ersten Nestkammer und die Aufzucht der ersten Brut selbst durch die junge(n) Königin(nen) übernommen. Sofern es mehrere Königinnen in einer Kolonie hat (bei Waldameisen bis zu 1000 Königinnen), werden diese kurz nachdem die ersten Arbeiterinnen geschlüpft sind auf eine einzige reduziert.

Die Larven werden bei Arten, bei denen die Königinnen deutlich grösser als die Arbeiterinnen sind mit körpereigenen Reservestoffen der Königin aufgezogen. Bei jenen Arten jedoch, wo die Königinnen relativ klein sind, hat die Königin die Aufgabe, während der Entwicklungsphase der Kolonie selbst die Nahrung zu beschaffen. Sobald jedoch die ersten Arbeiterinnen geschlüpft sind, werden die Brutpflege und die Nahrungssuche vollständig zugunsten der Legetätigkeit eingestellt.

Die abhängige Koloniegründung

Jene Arten, bei denen den Königinnen die Eigenschaften fehlen, um einen ausreichenden Vorrat an körpereigenen Vorratsstoffen zu bilden,

oder bei denen das notwendige Verhaltensmuster zur selbständigen Brutaufzucht nicht vorhanden ist, sind darauf angewiesen, in die Bauten fremder Ameisenarten einzudringen. In den fremden Bauten gilt es für die Jungkönigin zunächst, die Arbeiterinnen für sich zu gewinnen. Dies ist durch bestimmte Duftstoffe und durch besondere Verhaltensweisen möglich.

Es ist interessant, dass die Jungkönigin, oft eine tote Arbeiterin der zu erobernden Ameisenart, in ihren Kieferzangen vor sich hin trägt. Ob der biologische Sinn dieser Verhaltensweise in einer Geruchstarnung liegt, ist noch unklar.

Zudem hat die junge Königin die Aufgabe für den Tod oder die Verdrängung der angestammten Königin zu sorgen.

Die Zweigkolonie

Sogenannte Zweigkolonien bilden jene Arten, bei denen mehrere Königinnen in einem Volk auftreten und bei denen von Zeit zu Zeit junge Königinnen der eigenen Art aufgenommen werden. Diese Arten sind befähigt, sofern das Stammvolk zu gross wird, sogenannte Ablegerkolonien zu bilden. Diese Ablegerkolonien werden vom Hauptnest mit begatteten Königinnen, Brut und Arbeiterinnen versorgt.

Die neugebildeten Zweigkolonien können über längere Zeit einen sehr engen Kontakt zum Mutternest aufrechterhalten. Sie sind jedoch auch befähigt, selbst ein Ausgangspunkt eines neuen Ablegers zu werden. Dadurch können grosse Areale, sofern günstige Umweltbedingungen herrschen, flächendeckend besiedelt werden.

Die Frühjahrssonnung der Waldameisen

Sie erfolgt in einer oder mehreren dicht geballten Trauben auf dem Ameisenhügel. Diese Aktivität kann man an sonnigen Tagen am Ende des Winters (Februar, März) beobachten. Die Frühjahrssonnung dient zur Aufwärmung des Ameisennestes. Diese erfolgt dadurch, weil die dunklen Ameisenkörper die Fähigkeit besitzen, die Wärmestrahlung zu absorbieren, und weil die warmen bzw. aufgeheizten Arbeiterinnen ständig in das Innere des Nestes laufen. Eine Störung der Frühjahrssonnung von aussen hätte zur Folge, dass der Beginn der Eiablage, der Nestausbesserung und der Nahrungssuche verzögert würde.

Die Verteidigung

Ich glaube, dass jedermann schon einmal die mehr oder weniger schmerzliche Bekanntschaft mit einer sich verteidigenden Ameise gemacht hat. Nachdem sie ihren Angreifer oder ihr Beutetier gebissen hat, kann die Ameise mit Hilfe des Sekretes ihrer Giftdrüse die Bissstelle bespritzen.

Sie kann sich jedoch auch über grössere Distanzen verteidigen; dies geschieht, indem sie den Hinterleib zwischen den Beinen nach vorn streckt und ihr Gift über 40 cm weit dem Gegner entgegenspritzen kann. Es ist ratsam, bei der Arbeit oder beim Umgang mit Ameisen die Augen zu schützen, weil das ausgespritzte Sekret säurehaltig ist.

Der biologische Schädlingsbekämpfungseffekt der Waldameise

Der Grund für diese Wirkung ist bei der Ernährung der Ameisen zu suchen, wobei man bei den Ameisen sogar eine Nahrungsübertragung beobachten kann. Dies erfolgt durch die Abgabe und die Aufnahme des sogenannten Honigtautröpfchens.

Da sich die Ameise oft zu einem grossen Teil aus Schadinsekten ernährt, wird diese Tatsache oft für die Darstellung der Regulationswirkung der Waldameise benutzt.

Im Vergleich mit anderen Schädlingsvertilgern hat die Waldameise den Vorteil, dass sie auch in insektenarmen Zeiten eine hohe Populationsdichte aufrechtzuerhalten vermag. Der Grund für diesen Vorteil liegt darin, dass die Ernährung von den Ausscheidungen der Pflanzenläuse die Ameise fast unabhängig macht.

Sofern in einem Forst ein ausreichender Bestand von Waldameisen vorhanden ist, versteht es die Ameise bei einer allfälligen Massenvermehrung von Forstschädlingen sich als Bekämpfer dieser einzustellen.

Christoph Witschi v/o 8×4

Antrittsrede des Präsidenten

Gehalten an der Antrittssitzung vom 28. Oktober 1983

Liebe Wengianer,

Im nächsten Jahr ist es soweit: Das langerwartete und langersehnte Ereignis kommt immer näher. Die Wengia wird hundertjährig! Es ist eigentlich schon erstaunlich, dass ein Verein, wie die Wengia einer ist, mit den Idealen, die sie nun seit 99 Jahren praktisch unverändert befolgt, in dieser Zeit, die so schnell verändert worden ist, so gut überlebt hat, dass sie sich auch heute noch einer derartigen Beliebtheit erfreuen kann! Woran kann das liegen?

Sicherlich nicht daran, dass eine ihrer Tätigkeiten der Bierkonsum ist! Dafür braucht es keine Verbindungen; das kann man auch sonst tun! Ich glaube eher, dass es daran liegt, dass die Verbindungen bestimmten Idealen nachleben, die den Mitgliedern einen Zusammenhalt

geben und so den Weiterbestand der Verbindung garantieren. In der Wengia sind diese Ideale hauptsächlich politischer und wissenschaftlicher Natur. Deshalb muss auch jeder von uns einmal hier vorne sitzen und vor den Kameraden einen Vortrag über irgend ein Thema halten. Ich habe gesagt, irgend ein Thema, aber unseren Devisen gemäss, sollte dieser Vortrag ein politisches oder wissenschaftliches Thema behandeln, sonst wären die Ziele unserer Verbindung verfehlt!

Die Ziele der Wengia sind aber auch verfehlt, wenn man die Sitzungen nur besucht, damit man nachher mit gutem Gewissen am Stamm seine etlichen Biere kippen kann. Natürlich habe ich nichts dagegen, dass einer gerne Bier trinkt und sich deshalb auf Stämme und Kneipen freut, denn auch mir geht es nicht anders und der, dem es nicht so geht, ist bestimmt irgendwo nicht ganz normal! Aber das Sitzungszimmer ist nun einmal eines der wichtigsten Orte der Wengia. In ihm werden zwei unserer drei Devisen hauptsächlich bestritten: Patria und Scientia! Deshalb sollte sich derjenige, dem die Sitzungen nicht zusagen und sie daher auf irgendeine Weise stört oder ihnen gar fernbleibt, wirklich gründlich überlegen, ob er überhaupt etwas in der Wengia verloren hat!

Es fällt überhaupt auf, dass einige Leute noch nicht begriffen haben, dass die Wengia nicht ein gewöhnlicher Verein ist, wie z.B. irgend ein Sportclub oder ähnliches. Die Wengia ist nicht ein Club, den man besuchen kann, wenn man gerade nichts Besseres zu tun hat. Wengianer sein heisst nicht, am Freitagabend und manchmal auch am Samstagabend an die Anlässe kommen und damit basta!

Wengianer sein heisst, den ganzen Tag, in der Schule wie in der Stadt, Zuhause wie anderswo und sogar am Sonntag und in den Ferien Wengianer sein und es zeigen! Es hat Leute gegeben, die haben, kaum hatten sie das Schulgelände verlassen, ihr Band und die Couleur in der Mappe verstaut. Solche Leute sind ganz schlicht und einfach der Wengia nicht würdig.

Die Statuten besagen, dass die Wengia jeden befähigen solle, als vorbereiteter Bürger ins Leben zu treten. Wie kann das aber geschehen, wenn sich das Mitglied schämt Wengianer zu sein und sich den Problemen, Konfrontationen und Diskussionen, die das Tragen von Band und Couleur immer wieder mit sich bringt, nicht stellt? Denn in diesen Diskussionen lernt der Aktive einen Standpunkt mit allen Mitteln zu vertreten, er lernt, sich für etwas einzusetzen, zu etwas zu stehen.

Damit käme ich zum Auftreten in der Öffentlichkeit. Ein positives, eindrucksvolles Auftreten der Wengia ist besonders wichtig für uns! Es fördert einerseits das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den einzelnen Mitgliedern und andererseits hinterlassen wir bei Philistern wie auch bei Altherren ein seriöses Bild der Wengia, was in der heutigen

Zeit, wo Verbindungen nicht mehr selbstverständlich sind, besonders von Bedeutung ist!

Aus diesen Gründen ist es wichtig, dass jeder Einzelne, wenn er Band und Couleur trägt, sich an die Regeln und Gesetze des Strassencomments hält. Nur so können wir vor der kritischen Philisterschaft und der mit Sperberaugen auf Fehler blickenden Altherrenschaft bestehen!

Im geschlossenen Kreise der Aktiven aber wollen wir uns gegenseitig achten, verstehen und helfen, damit wir eine Einheit bilden und ein schönes gemeinsames Verbindungsleben haben können. Damit es aber schön wird, muss jeder Einzelne selber seinen nicht unwesentlichen Beitrag leisten und sich für die Wengia einsetzen und nicht nur konsumieren.

Ich hoffe, dass Ihr Euch diese Worte zu Herzen nehmt und so dazu beitragen helft, dass wir ein wertvolles, schönes Jahr hinter uns bringen können und lange mit Freude daran zurückdenken werden...

Zum Schluss möchte ich noch allen unseren Vorgängern danken. Sie haben es soweit gebracht, dass wir Freude an dem Verbindungsleben erhalten haben oder, falls wir sie schon vorher hatten, sie behalten haben! Ich möchte im besonderen Clic herzlich danken; er hat uns sicherlich in einer positiven Art und Weise durch dieses Jahr geführt, auch wenn wir manchmal — um ehrlich zu sein — nicht ganz mit ihm einverstanden waren. Dann möchte ich auch Amor nicht vergessen, der mit unverwüstlichem Eifer die geselligen Anlässe organisiert hat, ebenso Suomi, der durchaus lesbare Wengianer erstellt hat oder Vario mit seinen immer gern gesehenen grünen Scheinen. Skåls Protokolle, die mit geistreichem Humor gespickt waren, werden wir auch garantiert nie vergessen. Auch Piano möchte ich für seine gelungenen Zeichnungen im Stammbuch und Musico für seine meistens in der richtigen Tonlage angestummenen Kanten danken. Wir alle hoffen, Euch bald wieder bei uns zu sehen und wünschen Euch viel Erfolg in Euren verschiedenen neuen Aktivitäten...

Natürlich wünsche ich Euch, liebe Aktive und noch nicht Aktive und natürlich auch mir selber, ein schönes Jahr und eine würdige Hundertjahrfeier.

Auf dass die Wengia noch lange erhalten bleibe!

Robert Kocher v/o Dionysos x

Gratulationen

In der letzten Ausgabe des Wengianers wurde die Liste mit den Jubilaren für Januar, Februar und März 1984 publiziert. Daher erscheint die Liste mit den Jubilaren für April, Mai und Juni 1984 erst in der nächsten Ausgabe.

Sir xxx

Spenden

Folgende AHAH haben uns in letzter Zeit in sehr liebenswürdiger Weise mit einem Zustupf in unsere Kasse unterstützt:

Ernst Ryf v/o Saldo	Fr. 70.–
Fritz Wanner v/o Remus	Fr. 100.–
Hans-Ulrich Kneubühler v/o Frack	Fr. 100.–
Willy Lutz v/o Zünd	Fr. 100.–
Fritz Flückiger v/o Teig	Fr. 60.–
Benno Berchtold v/o Grizzly	Fr. 70.–
F. von Niederhäusern v/o Paladin	Fr. 50.–
Max Affolter v/o Walz	Fr. 100.–
Paul Ramseier v/o Pyramus	Fr. 50.–
Conrad Stampfli v/o Bacchus	Fr. 100.–
Alfred Maienfisch v/o Ali	Fr. 60.–
Benito Müller v/o Logos	Fr. 20.–

Ich möchte es nicht unterlassen und den obgenannten AHAH meinen herzlichsten Dank mit einem Ganzen speziell bekräftigen!

Sir xxx

Stammnachrichten

Fünf Karten waren während den letzten Wochen im Misteli zu bewundern. Aus der Ferne fanden sie den Weg zu uns.

Ein ewiges Rätsel wird die Karte Dadadas bleiben. Englisch schreibt er uns aus Bellinzona freundliche Grüsse aus Heidelberg!? Verständlicher ist seine zweite Karte. Auch ohne Feldschlösschen Bier gefällt es ihm im Wallis.

Aus dem Tessin schreiben uns Suomi, Musico, Fit und Piano. Auf der Maturreise haben sie vieles erlebt und ihren Abschluss reichlich gefeiert.

Smash genoss die Sonne in Mandelieu la Napoule und schickt uns hübsche Verse aus dem Nachbarland Frankreich.

AH! Qu'il fait beau à Paris! In kürzester Zeit haben dort Soumi und Truc die «tollsten» Abenteuer erlebt...

Varios Karte hat wohl viele Flugstunden hinter sich. Aus Thailand schickt uns Vario eine Zeichnung, auf der man ihn in vollster Aktivität bewundern kann. Er bräunt sich, in einer Hängematte liegend, in der Sonne.

Truc CR

Adressen der Inaktiven

Daniel Arber v/o Clic, Lunaweg 3, 4500 Solothurn
Rolf Steffen v/o Amor, Turmackerstrasse 146, 4566 Halten
Marcel Probst v/o Suomi, Haldenstrasse 14, 2540 Grenchen
Peter Zürcher v/o Vario, Rüttenenstrasse 1, 4515 Oberdorf
Sven Witmer v/o Skål, Jurastrasse 14, 4513 Langendorf
Reto Flück v/o Piano, Dählenstrasse 34, 2540 Grenchen
Matthias Halter v/o Musico, Rainmattweg 3, 4710 Balsthal
Manfred Arm v/o Fit, Hölzlistrasse 18, 4710 Balsthal
Boris Ehret v/o Skipper, St. Josefsgasse 26, 4500 Solothurn
Nick Hoyer v/o Hippie, Kobirain 629, 4571 Aetingen
Markus Moll v/o Smash, Florastrasse 11, 4562 Gerlafingen

Adressänderungen

Anton Pfister, Keltenstrasse 3, 4500 Solothurn
Marcel Stampfli, Landstrasse 53, 5415 Nussbaumen
Kurt von Arx, Tödistrasse 94, 8800 Thalwil
Peter J. Diel, Kornfeldstrasse 73, 4125 Riehen
Franz Burki, Allmendstrasse 35, 4500 Solothurn
Walter Ulrich, Schönenbergerweg 15, 8405 Winterthur
Curt Siegfried, Dornacherstrasse 29, 4053 Basel
J. Peter Flückiger-Holtz, Holenackerstrasse 25/8, 3027 Bern
Francis Berdat, Dorf, 3053 Diemerswil
Franz Misteli, Luzernstrasse 3, 3361 Aeschi
Alfons Berger, Spiegelstrasse 14, 3028 Spiegel bei Bern
Fritz Wanner, Hauptstrasse 56, 3253 Schnottwil
Franz Grolimund, Brandeggweg, 6205 Eich
Peter Schenker, Wissbächlistrasse 18, 2540 Grenchen

Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
vom Tod unserer lieben Couleurbrüder
Kenntnis zu geben

AH Roland Rigo v/o Vif

aktiv 1947/1948

AH Bernhard Meyer v/o Borst

aktiv 1939/1940

AH Walter Kohler v/o Has

aktiv 1942/1943

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten
Der Vorstand der Alt-Wengia

Impressum:

Präsident der Alt-Wengia:	**Hans Christen** v/o Pfropf Alte Bernstrasse 53, 4500 Solothurn
Vertreter der Alt-Wengia:	**Jörg Kiefer** v/o Riss Keltenstrasse 8, 4500 Solothurn
Postcheck-Konti:	Alt Wengia 45-227, Aktiv-Wengia 45-947
Abonnementspreis:	Fr. 30.– pro Jahr – Mitglieder der Alt-Wengia gratis
Chefredaktor:	**Alain Huber** v/o Truc Grubenweg 9, 2540 Grenchen
1. Subredaktor:	**Martin Barth** v/o Fuego Bärenackerweg 24, 4513 Langendorf
2. Subredaktor:	**Marcel von Arx** v/o Aldente Haffnerstrasse 3, 4500 Solothurn
Aktuar der Aktiv-Wengia:	**Christoph Rölli** v/o Sir Sunnerain 23, 4513 Langendorf
Kassier der Aktiv-Wengia:	**Urs von Wartburg** v/o Codex Schulhausstrasse 94, 4511 Hubersdorf
Druck:	Habegger AG Druck und Verlag, Gutenbergstrasse 1, 4552 Derendingen – Telefon 065 41 11 51
Erscheinungsweise:	Jährlich 5 Ausgaben

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe Nr. 4, 13. Februar 1984